

Eins, zwei, drei, ganz viele ... Ein Rückblick auf Tagungen im Jahr 2014

Margret Schild – (Theatermuseum Düsseldorf/Bibliothek)

Die Agentur für Arbeit macht Werbung für ihr Programm „Das bringt mich weiter“, das sich an diejenigen richtet, die nach einer Unterbrechung wieder ins Berufsleben einsteigen und sich neu orientieren wollen.¹ Was machen die anderen, die nach dem Abschluss ihrer Ausbildung bzw. ihres Studiums irgendwann eine interessante (und hoffentlich unbefristete) Stelle gefunden haben, ihren Job – z. B. in einer Kunst- oder Museumsbibliothek – immer noch spannend finden, die versuchen, die vielen Aufgaben und Anforderungen im Berufsalltag möglichst effektiv zu bewältigen und darüber hinaus noch auf dem Laufenden zu bleiben, weil sie wissen, dass sich der Bereich der Information und Dokumentation schnell und gravierend ändert und man sich damit auseinandersetzen muss? Man kann Netzwerken (die AKMB bietet seit inzwischen 20 Jahren dafür eine ganz hervorragende Plattform), sich fortbilden (die Initiative Fortbildung e. V. bietet zahlreiche auf Spezialbibliotheken zugeschnittene Seminare und Workshops an – wie auch die Verbundzentralen und andere zentrale Einrichtungen), noch mal „richtig“ die Schulbank drücken (die Fachhochschulen und Hochschulen bieten sowohl berufsbegleitende Studiengänge als auch Kurse mit Abschlüssen und Zertifikaten an)² oder auch Tagungen und Konferenzen besuchen. Da man es in einer Museumsbibliothek häufig mit mehreren Sparten zu tun hat bzw. sich in sehr unterschiedlichen Bereichen auskennen sollte, ist die Auswahl häufig nicht so einfach: Bibliothekswesen und Dokumentation (hier: Objektdokumentation/Sammlungsmanagement), sachliche und technische Aspekte (hier: theater- bzw. filmbezogene Information sowie Kunst- und Kulturgeschichte, Datenformate und Datenbanken sowie Content-Management-Systeme), rechtliche Fragen im Hinblick auf die Bereitstellung u. v. a. m. Zu all diesen Themen gibt es zahlreiche Angebote, unter denen man auswählen kann. Häufig handelt es sich um wiederkehrende Veranstaltungen – hier können neben der Relevanz Faktoren wie z. B. die Qualität der Angebote, Tagungsorte oder auch Teilnahmegebühren ein Kriterium für die Teilnahme sein. Und man gewinnt den Eindruck, dass trotz der vielen digitalen Möglichkeiten des Austauschs per E-Mail, Skype, Videokonferenz, Chat usw.

gerade der persönliche Kontakt, die Diskussion mit Referenten und Kollegen, das Gespräch in der Kaffeepause oder beim Essen ganz wichtig sind und sich nicht vollständig ersetzen lassen.³

Ein regelmäßiger Termin im Tagungskalender ist der Bibliothekartag bzw. Bibliothekskongress. Da bereits an anderer Stelle über die zahlreichen Angebote der AKMB im Rahmen des Bibliothekartages 2014 in Bremen berichtet wurde,⁴ an dieser Stelle noch ein paar zusätzliche Argumente, die für eine regelmäßige Teilnahme sprechen: Einmal im Jahr besteht die Gelegenheit, sich sehr komprimiert über Entwicklungen und Trends in öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken zu informieren, zu hören, wie der Stand der Regelwerksdiskussion ist, was in den Bibliotheksverbänden passiert, wie es in Sachen Digitalisierung und Langzeitarchivierung weitergeht, etwas über Kooperationen zwischen Bibliotheken und anderen Kulturerbeeinrichtungen, die Erschließung und Bereitstellung von Sonderbeständen zu erfahren.⁵

Theater, Film, Bildende Kunst waren immer schon international ausgerichtet, die Akteure auf einem Kontinent oder sogar weltweit unterwegs. Daher lohnt hier auch der Blick auf das internationale Geschehen.⁶ 2014 gab es weitere internationale Tagungen im Museumsbereich, die im deutschsprachigen Raum stattgefunden haben und damit die jeweiligen nationalen Treffen ergänzten und erweiterten.

Sammlungsmanagement – international und national

Nach 17 Jahren fand die Jahrestagung des Internationalen Komitees für Dokumentation (CIDOC) wieder einmal in Deutschland statt. Zwischen dem 6. und 11. September trafen sich fast 300 Teilnehmer aus insgesamt 48 Ländern in Dresden. „Access and Understanding – Networking in the Digital Era“ war das Thema, und Dresden-Neustadt sowie das historische Zentrum – beiderseits der Elbe – boten vielfältige Gelegenheiten, sich über verschiedene Themen der Dokumentation und des Sammlungsmanagements auszutauschen: Man tagte bzw. traf sich im Kulturzentrum Dreikönigskirche, im Kulturrathaus, im Stadtmuseum, im Militärhistorischen Museum der Bundeswehr, im Residenzschloss

Abb. 1: Die Konferenztage im Überblick [aus dem Tagungsprogramm].
Quelle: http://www.cidoc2014.de/images/sampleddata/cidoc/pdfs/CIDOC2014_Inhalt_Netz.pdf.

(Staatliche Kunstsammlungen), im Japanischen Palais und im Hans Körnig Museum. Wann hat man darüber hinaus die Möglichkeit, viele leitende Mitarbeiter des Getty Research Institute zu hören und mit ihnen zu diskutieren? Im Zusammenhang mit dem Projekt der Übersetzung der Objekt-Facette des Art & Architecture Thesaurus (AAT) ins Deutsche fand in Dresden ebenfalls das Treffen der Terminology Working Group statt, wo sich Vertreter aller Übersetzungsprojekte (aus den Niederlanden, aus Chile, China und Deutschland) mit den Herausgebern des AAT austauschten und vor allem ausloteten, wie in Zukunft (bei einer wachsenden Zahl von Übersetzungen) ein Workflow aussehen kann, wenn nicht nur aus bzw. in das Englische übersetzt wird, sondern der Thesaurus parallel in wesentlich mehr Sprachen gepflegt werden muss.

Das Wochenende vor der eigentlichen Konferenz (6. und 7. September) war den Sitzungen des Vorstandes (CIDOC Board) und der Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themen vorbehalten: Archäologie, Ko-Referenzen (die vielfältige Verlinkung von Wissen innerhalb des Internets), das Conceptual Reference Model (zur Abbildung von Museumsdaten), Datensammlungen und -austausch, Dokumentationsstandards, Arbeitsabläufe in Museen, Aus- und Fortbildung, digitale Forschungsumgebungen.

Alle drei Konferenztage wurden jeweils durch einen Impulsvortrag (Keynote) eingeleitet: *Murtha Baca* (Getty Research Institute) stellte die These auf, es sei ein Mythos, dass das Web universellen Zugang zu allem Wissen ermöglichen würde und Englisch die Lingua franca sei. Wenn man Sammlungsbestände in Bibliotheken, Archiven, Museen und verwandten Einrichtungen digitalisiert, heißt das noch lange nicht, dass diese einfach zugänglich oder verständlich sind. Es bestehen durchaus technische, kulturelle und

sprachliche Barrieren, die es zu überwinden bzw. aus dem Weg zu räumen gilt. Dazu können kollaborative digitale Plattformen (virtuelle Forschungsumgebungen), Museumsdatenbanken und Linked Open Data (LOD) dienen, die auch vom Getty Institute selbst angeboten werden.

Günther Schauerte, Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin, beschäftigte sich in seinem Vortrag mit den Auswirkungen der Digitalisierung auf die archäologische Forschung. Dokumentation spielt in der mehr als 200-jährigen Geschichte dieser Wissenschaft schon immer eine wichtige Rolle. Die Fragestellungen, die Forschungsschwerpunkte, die Perspektive der Forscher, Arbeits- und Forschungsmethoden können sich ändern. Wissen wurde aus unterschiedlichsten Quellen generiert: durch Vermessungen, Ausgrabungen, Museums- und Ausstellungsarbeit, wissenschaftliche Forschung. Es wurden Methoden verschiedener Wissenschaftsdisziplinen eingesetzt (der klassischen Archäologie, historische, architekturgeschichtliche oder kunsthistorische Fragestellungen), in einem langwierigen Prozess auch kulturelle, sozialgeschichtliche, anthropologische oder Mensch-Umwelt-Interaktionen einbezogen. Multidisziplinarität, Vernetzung, digitale Werkzeuge und Medien gehören heute einfach dazu (Geo-Informationssysteme, geophysische Vermessung, Auswertung von Luftbildern usw.). Die Möglichkeiten der 3-D-Modellierung erlauben darüber hinaus die Visualisierung der digitalisierten Daten bzw. die 3-D-Dokumentation neue Herangehensweisen bei Ausgrabungen oder Funden. Hier kommen dann aber auch neue Probleme hinzu: die Frage der Langzeitarchivierung der gewonnenen Daten, des Datenaustauschs zwischen sehr unterschiedlichen Systemen sowie nach der Zugänglichkeit und Überprüfbarkeit dieser Daten.

Tanya Szrajber, British Museum London, sprach über die sich wandelnde Bedeutung und Funktion von Sammlungsdatenbanken in Museen. Ursprünglich für einen einzelnen Aspekt der Museumsarbeit konzipiert (Verzeichnung der Bestände ohne einen engeren Bezug zu den Arbeitsprozessen), haben sie sich inzwischen zur wesentlichen Grundlage für alle museumsinternen Arbeitsabläufe entwickelt. Ob eine solche Datenbank wirklich erfolgreich genutzt wird, hängt auch von anderen – manchmal lokalen – Faktoren ab: so der Festlegung von Standards zur Qualitätssicherung bei der Erfassung, der Balance zwischen Qualität und Quantität (vor allem bei zahlenmäßig großen Sammlungen), der Zusammenarbeit der Dokumentation mit den Mitarbeitern in anderen Abteilungen, der wachsenden Arbeitsdichte und Anforderungen an die Mitarbeiter, der Integration von Sammlungsdocumentation und -verwaltung, der Ab-

wägung von Vorteilen und Problemen bei einer öffentlichen Zugänglichkeit der Datenbank.

Es gab insgesamt zwölf Themenblöcke mit unterschiedlichem Umfang, zu denen Vorträge angeboten wurden: Dokumentationsstrategien, Arbeitsabläufe in der Museumsdokumentation, das Berufsbild, Netzwerke, Metadaten, Terminologie, digitale Langzeitarchivierung, immaterielles Kulturerbe, GIS-Applikationen, digitale Dokumentation in der Archäologie, Zugänglichkeit, 3-D-Dokumentation.⁷ Parallel zur Tagung wurden außerdem „Special Sessions“ angeboten, die sich jeweils einem Themenschwerpunkt widmeten: dem internationalen Museumsstandard SPECTRUM, den Getty-Vokabularen und Linked Open Data sowie der Archäologie. An dieser Stelle kann nur auf eine sehr kleine Auswahl der Vorträge und Themenblöcke eingegangen werden, weil sonst der Umfang dieses Berichts gesprengt werden würde.

Am Montagnachmittag gab es eine Special Session zu SPECTRUM, das seit 2013 in einer deutschen Übersetzung vorliegt. Bisher lag die zentrale Redaktion und Herausgabe des Standards, der in seiner 4. Auflage inzwischen von mehr als 23.000 Nutzern in 40 Ländern lizenziert wurde, beim Collection Trust in Großbritannien. Bei dem jährlichen Treffen der Anwender im Juni wurde dort diskutiert, wie es in Zukunft weitergehen soll: insbesondere im Hinblick auf die steigende Zahl der Übersetzungen und ihrem Verhältnis zu einem „Kern-Standard“ (SPECTRUM-I) sowie die Finanzierung der Betreuung und der Koordination dieses Standards. Neben der deutschen Übersetzung gibt es inzwischen Übersetzungen ins Portugiesische (eine Kooperation von Portugal und Brasilien mit einer möglichen Erweiterung z. B. auf Angola und Mosambik), ins Norwegische und Schwedische. SPECTRUM wurde jeweils durch eine zentrale nationale Einrichtung bzw. eine Gruppe von Fachleuten übersetzt. Der Vorschlag, einen Kern-Standard zu etablieren, sowie die nationalen Ausprägungen und die Betreuung der (internationalen) Kooperationspartner auch finanziell auf eine andere Basis zu stellen, kam sowohl für die Referenten (soweit sie nicht an der britischen Diskussion beteiligt waren) als auch die Zuhörer überraschend. So gibt es längst nicht in allen Ländern (auch in Deutschland nicht!) eine zentrale Einrichtung, die für die deutschen Museen eine Lizenzierung vornehmen könnte. Außerdem haben die einzelnen Länder ja bereits – wenn auch in unterschiedlicher Form – sehr viel Zeit und Geld in die jeweilige Übersetzung investiert und sind nicht in jedem Fall bereit und in der Lage, die Betreuung des Standards zu finanzieren, wobei auch nicht klar wurde, inwieweit die Partner

dann auch Einfluss auf die Weiterführung nehmen können.

Eine weitere Special Session beschäftigte sich mit Linked Open Data (LOD) im Hinblick auf die Vokabularen von Getty. Der AAT wurde im Februar 2014 als LOD publiziert, danach der Thesaurus of Geographic Names (TGN), 2015 sollen dann ULAN (Normdatei für Künstlernamen) und CONA (Normdatei für Werktitel) folgen. Die Thesauri wurden über lange Jahre hinweg unter Berücksichtigung von strengen technischen und intellektuellen Standards erstellt und die darin enthaltenen reichhaltigen Informationen müssen nun so umgeformt werden, dass diese auch innerhalb der LOD-Welt nutzbar sind. Vorgestellt wurden das semantische Modell, die verwendeten Ontologien und zusätzliche Möglichkeiten, wie z. B. die Freitextsuche, Metadaten zur Beschreibung des Datensets, Sucheinstiege bzw. Suchanfragen, die Möglichkeit des Downloads von einzelnen Datensätzen oder des gesamten Datenbestandes.

Terminologie und Metadaten waren genauso wie das immaterielle Kulturerbe diejenigen Themenblöcke, zu denen es die meisten Vorträge gab. Bei den Vorträgen zu Metadaten wurde deutlich, dass hier die unterschiedlichen Kulturerbeeinrichtungen infolge der fortschreitenden Digitalisierung und Vernetzung auf vielerlei Weise zusammenkommen: ob es sich um die gemeinsame Nutzung von Normdaten handelt (Vortrag *Angela Kailus*, Bildarchiv Foto Marburg), um eine interdisziplinäre Herangehensweise (Vortrag *Gunnar Heydenreich*, Stiftung Museum Kunstpalast Düsseldorf und Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft der FH Köln), wo unterschiedliche Sammlungen zu einem Thema (hier: Mode, Grafische Sammlungen) europaweit gemeinsam zugänglich gemacht oder Werkzeuge zum Export von Daten in die Portale entwickelt werden.

Abb. 2: Screenshot Getty Vocabulary as Linked Open Data. Quelle: <http://www.getty.edu/research/tools/vocabularies/lo/index.html>.

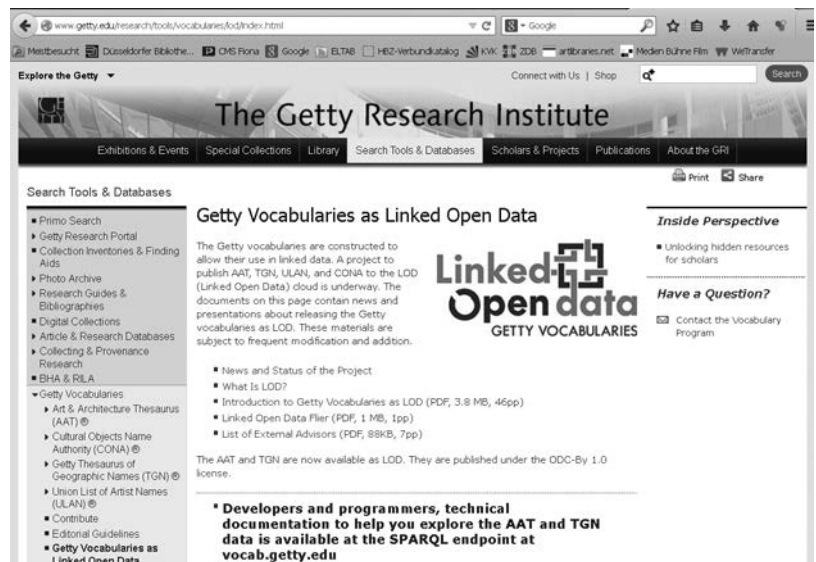


Abb. 3: Teilnehmer an dem Gründungstreffen der neuen Arbeitsgruppe Intangible Cultural Heritage in Dresden. Quelle: <http://network.icom.museum/cidoc/arbetsgrupper/ich/L/11/>.



Auch hinsichtlich der Terminologie waren die Erfahrungsberichte und Forschungsansätze sehr unterschiedlich: von der Überführung analoger Erschließung in eine digitalisierte in einem mehrsprachigen Land (Belgien) über die Verwaltung mehrsprachiger Thesauri in einem Tool (X-Tree), der Übersetzung von Terminologie (theoretisch bzw. praktisch, z. B. bei der Übersetzung des AAT ins Spanische, mehrsprachige Terminologie zum Buchbinden, die „richtige“ Übersetzung von Begriffen zur Religion) bis hin zur Entwicklung von Thesauri für spezialisierte und gleichzeitig vielfältige Sammlungen (Museum für Technik in Wien, Sport-Thesaurus der Firma adidas, Möbel, Kopfbedeckungen, Werkzeug).

Zum Themenkomplex Dokumentation von immateriellem Kulturgut gehörten nicht nur viele Beispiele, wie unterschiedliche Aspekte davon dokumentiert werden oder sich auswirken (Darstellende Kunst, traditionelle Musik und Tänze, das Kulturerbe in Sambia und Nigeria, die Zusammenstellung von Vorschlägen für die UNESCO-Liste, Werkzeuge für die Kuratierung von digitalen Ausstellungen, die Bedeutung für eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung, die Verknüpfung von materiellem und immateriellem Erbe), sondern auch die Gründung einer neuen Arbeitsgruppe, die sich an zwei Nachmittagen in Dresden traf. Ziel der Arbeitsgruppe ist der Austausch von Erfahrungen und Methoden in Bezug auf die Dokumentation des immateriellen Kulturgutes.⁸

Den Abschluss der Tagung bildete – nach einer Farewell-Party im Japanischen Palais mit einem kleinen Feuerwerk – ein Tag mit Exkursionen, an dem die Tagungsteilnehmer Görlitz, Leipzig und Chemnitz mit ihren Museen kennenlernen konnten. Die Tagung 2015 wird in Neu-Delhi stattfinden und die Tagung 2016 im Rahmen der Gesamtkonferenz der ICOM in Mailand.

Die Herbsttagung der Fachgruppe Dokumentation fand knapp einen Monat später in Berlin statt (6.–8. Oktober). Der Schwerpunkt lag auf Projekten in deutschen Museen – insbesondere aus Berlin, Brandenburg und Sachsen bzw. auf Projekten zur Digitalisierung:⁹ Zu den Themen gehörte die Digitalisierung der historischen Kleinbilddiasammlung der Stiftung Preußische

Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, ein Projekt der Deutschen Kinemathek im Hinblick auf den Workflow zur Digitalisierung, Digitalisierung als Chance für kleine Museen (Bröhan-Museum, Georg-Kolbe-Museum), die Retrodigitalisierung und Erschließung von Autografen im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig, die Integration von Sammlungs- und Rechtsmanagement, neue Entwicklungen im Archivbereich (Archivportal-D, eine neue Suchoberfläche zu Kalliope). Weitere Vorträge behandelten Fragen der inhaltlichen Erschließung in Museen mittels Tagging, die Nutzung von 3-D-Technologien, mehrsprachige Glossare/Terminologien, EU-Projekte, an denen das Institut für Museumsforschung beteiligt ist, sowie die Frage nach der Qualität von publizierten Museumsdaten und Einrichtungen, die die Digitalisierung bzw. die Bereitstellung von Daten über Portale unterstützen.

Anwendertreffen – international und national

Die Düsseldorfer Kulturinstitute erschließen ihre Sammlungsbestände seit 2005 nach gemeinsamen Regeln und Standards in der gemeinsamen Datenbank *d:kult* (Digitales Kunst- und Kulturarchiv Düsseldorf).¹⁰ Die Firma Gallery Systems, die das eingesetzte Programm TMS (The Museum System) entwickelt, veranstaltet seit mehreren Jahren in regelmäßigen Abständen ein internationales Anwendertreffen *Collective Imagination*¹¹, das abwechselnd in Nordamerika und Europa durchgeführt wird. Die Treffen in Europa fanden bisher in Paris, Amsterdam, London und 2014 in Wien im Kunsthistorischen Museum statt. Ziel dieses Austauschs zwischen Programmentwicklern und den Programm-anwendern ist es, zu hören und zu sehen, welche Lösungen andere Museen für einzelne Fragen der Dokumentation und der Verwaltung von Objekten gefunden haben, wozu man einzelne Module (Transport, Standortverwaltung) en detail einsetzen, wie man Bestände zugänglich machen (eMuseum), die Weiterentwicklung von (technischen) Standards und Regelwerken integrieren kann oder bestimmte Arbeitsabläufe unterstützt werden (Integration der Rechteverwaltung, Verknüpfen mit anderen Programmen). Für diejenigen, die sich v. a. mit datenbanktechnischen Fragen beschäftigen, besteht darüber hinaus die Gelegenheit, ihre Probleme und Fragen direkt mit den Programmierern zu besprechen („Solutions to go“) und nach einer Lösung zu suchen. Vorgestellt werden außerdem Neuerungen in Hinsicht auf die nächste(n) Version(en) und es besteht die Möglichkeit, Fragen zu stellen („Ask Gallery Systems!“) bzw. Wünsche für die Weiter-

entwicklung zu äußern. Zum Rahmenprogramm gehören Workshops zu einzelnen (technischen) Fragen genauso wie das Angebot von Führungen.

In Ergänzung zu dem internationalen Anwendertreffen laden die KollegInnen des *d:kult*-Teams in Düsseldorf ebenfalls regelmäßig zu einem Treffen der deutschsprachigen Anwender nach Düsseldorf ein, 2014 Ende November. Hier geht es darum, den Austausch zwischen den Teilnehmern am *d:kult*-Verbund zu fördern und über allgemeine Entwicklungen zu informieren. So gab es neben den Berichten aus den teilnehmenden Instituten Vorträge zum Thema Urheberrecht und Portale, neue (visuelle) Suchoberflächen, die Einbindung von Normdaten, den Stand der Übersetzung des AAT ins Deutsche oder den Stand und die Planungen in Düsseldorf selbst.

Erschließen, Analysieren und Präsentieren – Handschriften und Nachlässe

Ein Anwendertreffen von Teilnehmern am Kalliope-Verbund, der Anwendergemeinschaft HANS in Kooperation mit der KOOP-Litera Deutschland fand am 12. und 13. November 2014 in der Staatsbibliothek zu Berlin statt.¹² Anlass war die Freischaltung einer neuen Suchoberfläche für den Kalliope-Verbund. Diese neue Oberfläche zeigt nicht nur Treffer an, sondern visualisiert auch Beziehungen zwischen Personen, die sich aus den erfassten Daten heraus ergeben. Es wird auch organisatorische Veränderungen geben: Kalliope wird als Aufgabenbereich aus der Handschriftenabteilung herausgelöst und der Abteilung Zentrale Dienste zugeordnet. U. U. wird es noch zu weitergehenden Änderungen kommen – insofern, als die Finanzierung des gesamten Verbundes in Zukunft vielleicht nicht allein Aufgabe der Staatsbibliothek bleiben soll, sondern über andere Organisations- und Finanzierungsformen nachgedacht wird.

Weitere Vorträge beschäftigten sich mit der Internationalisierung und spartenübergreifenden Normierung für die Erschließung unikaler Bestände: RDA für unikale Bestände, archivische Erschließungsstandards – ISAD(G) und ISAAR(CPF) –, das Regelwerk für die Erschließung von Nachlässen und Autografen (RNA) im Hinblick auf RDA. Die RNA beziehen sich auf einen speziellen Dokumenttyp und werden von Einrichtungen aller Sparten (Archiv, Bibliothek, Museum) angewendet und sollen weiterhin gelten. Sie sollen ggf. den Erfordernissen der neuen Regelwerke angepasst werden.

Ein weiterer Schwerpunkt waren editionswissenschaftliche Fragen. Es wurden verschiedene Editionsprojekte vorgestellt: die Digitalisierung und elektronische Edition der Korrespondenz

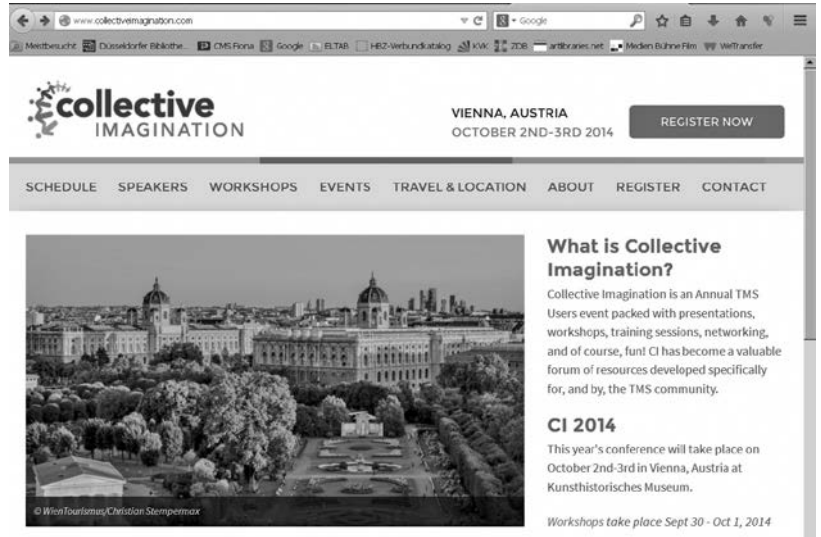
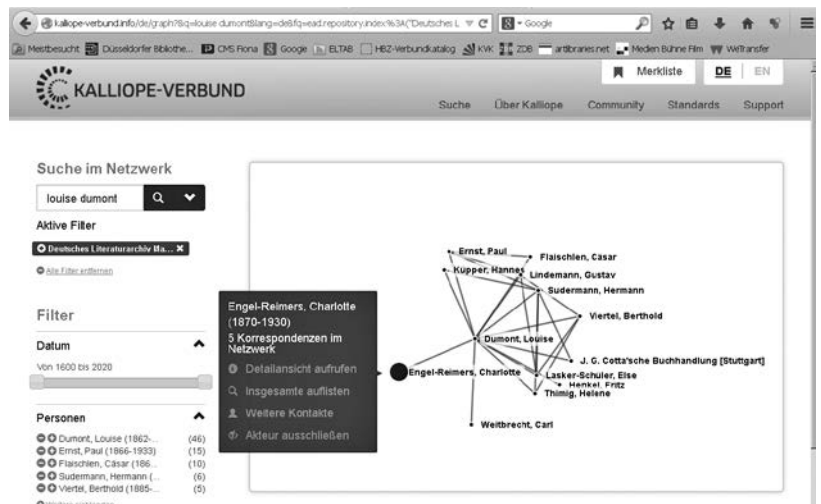


Abb. 4: Screenshot: Collective Imagination 2014 in Wien.

August Wilhelm Schlegels (seit 2012), die Uwe-Johnson-Werkausgabe (auf 26 Jahre angelegt) sowie allgemein die Frage der Edition im Netz thematisiert. Angesichts der langen Laufzeit von solchen Projekten müssen diese so gestaltet sein, dass man die technische Basis und ihre Methodik den Veränderungen in der digitalen Welt anpassen kann – in dieser Hinsicht stellen digitale Editionen ganz neue und andere Herausforderungen an die Arbeit als eine gedruckte. Dies betrifft auch die Präsentation, die Frage der Freigabe und Aktualisierung von Arbeitsergebnissen, die langfristige Verfügbarkeit und Archivierung. Bisher ging es ja in der Regel um die Edition von gedrucktem oder handgeschriebenem Material; wie eine editionswissenschaftliche Arbeit mit digitalem Material aussehen kann, wird sich voraussichtlich noch zeigen müssen – hier könnte man sich vorstellen, dass Computerforensik eine Rolle spielt, denn wie will man beispielsweise unterschiedlichste Fassungen einer Datei (immer wieder neu abgespeichert und überschrieben) rekonstruieren? Wie will man hier Arbeitsprozesse nachvollziehen?

Abb. 5: Screenshot der Visualisierung der Ergebnisse einer Anfrage im neuen Kalliope-OPAC: Dokumenten von Louise Dumont im Deutschen Literaturarchiv Marbach, mit der Möglichkeit, die Suche nochmals zu verändern, wenn man einen der Namen im Netzwerk anklickt. [Zugriff: 18.02.2015].



Zugang gestalten – Verantwortung für das kulturelle Erbe!

Ebenfalls im November (13.–14.11.) fand im Hamburger Bahnhof-Museum für Gegenwart die 4. internationale Konferenz „Zugang gestalten! Mehr Verantwortung für das kulturelle Erbe“ statt.¹³ Im Mittelpunkt dieser Tagung standen erfolgreiche Projekte zur Digitalisierung von Beständen aus Museen, Bibliotheken und Archiven. Welche Voraussetzungen sind notwendig? Wo liegen die Probleme beim Zugang?

Die einzelnen Themenblöcke bestanden jeweils aus Vorträgen und anschließender Podiumsdiskussion: Kulturerbe 3.0 – Digitale Weiternutzung, Audiovisuelles Erbe 3.0, Jüdisches Kulturgut – Zugang und Vernetzung, Exkurs: Wissen – Sprache – Digital, Der rechtliche Rahmen – ein internationaler Vergleich.

Zum Thema Audiovisuelles Erbe gab es Vorträge aus den Niederlanden, Großbritannien, den USA und Deutschland. In den Niederlanden beschäftigen sich Wissenschaftler und ein staatliches Institut mit Fragen der Digitalisierung und Archivierung von Materialien aus Rundfunk und Fernsehen – die Vorträge behandelten sowohl die Nutzer- als auch die Anwenderperspektive. In Großbritannien ist es die BBC, die ihr digitales Archiv aufbaut und auch einer externen Nutzung zugänglich macht. Das Archiv spiegelt anhand seiner Quellen nicht nur die Medien-, sondern auch die Zeit- und Kulturgeschichte wider – und sieht es als seine Aufgabe an, diese einem breiten Publikum zu vermitteln. Ganz zentral sind die Kontakte zwischen BBC und Museen, Galerien und anderen Einrichtungen, die dazu beitragen können, das Archivmaterial einfacher zugänglich zu machen. Die (private) Sammlung von Rick Prelinger (Archivar, Autor, Filmemacher und Lehrer), die ca. 60.000 Objekte (Werbe-, Lehr-, Industrie- und Amateurfilme) umfasst, wurde nach 20 Jahren Sammeltätigkeit von der Library of Congress erworben und mehr als 6.000 Filme sind online kostenfrei zum Download und zur Weiterverwendung verfügbar.¹⁴ Es folgten noch zwei Vorträge aus Deutschland, in denen das AV-Portal für wissenschaftliche Filme der TIB Hannover vorgestellt wurde¹⁵ sowie die Frage des Spannungsfeldes von kulturellem Nutzen und wirtschaftlicher Nutzbarkeit für Filmarchiv-Portale erörtert wurde. Deutlich wurden die sehr unterschiedlichen gesetzlichen Rahmenbedingungen, die in den verschiedenen Ländern herrschen und unmittelbare Auswirkungen auf die Angebote und ihre Zugänglichkeit haben.

Im Hinblick auf das europäisch-jüdische Kulturgut stellen sich politische und ethische Fragen. Von den Nationalsozialisten systematisch geraubt und zerstört, gilt es das, was bewahrt wurde, zu

pflegen und zugänglich zu machen. Deutsch-jüdisches Kulturgut wird in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main über das Online-Portal „Digitale Sammlungen Judaica“ bereitgestellt.¹⁶ Dazu wurden u. a. historische Hebraica und Judaica der Bibliothek digitalisiert. Das Leo Baeck Institute – mit Sitz in London, New York und Jerusalem – hat das Ziel, Dokumente der Geschichte und Kultur des deutschsprachigen Judentums für die Nachkommen der ins Exil gegangenen Juden zu sammeln und auf diesem Weg jüdische Geschichte zu vermitteln. Eine Dependence des Instituts befindet sich im Jüdischen Museum in Berlin, das sich wiederum der Geschichte des Judentums in Deutschland widmet. Durch das Digibaeck-Projekt sind mittlerweile rund 75 % der Archivbestände digitalisiert und damit über 3,5 Mio. Seiten online recherchierbar. Im Museum der Geschichte der polnischen Juden stellt man über ein Portal Informationen und Zeugnisse über das Leben der Juden dort bereit, bietet eine Plattform zum Austausch und die Möglichkeit, über polnische Vorfahren zu recherchieren – das *Virtual Shtetl*-Portal.¹⁷

Sprache spielt in der digitalen Welt eine wichtige Rolle – wie ermöglicht sie durch Standardisierung der Metadaten dazu beizutragen, sprachliche Barrieren abzubauen? Im Projekt „Europeana 1914–1918“ wurde der Zugang zu dem vielsprachigen Material mithilfe von mehrsprachigen Schlagwörtern geschaffen. Ein anderes Tool – v. a. im Bereich der Kunstgeschichte und Architektur, aber nicht nur zu diesem Themenkomplex – ist der AAT, von dem hier bereits im Zusammenhang mit der CIDOC-Jahreskonferenz die Rede war. Eine sehr aufwendige Vorgehensweise zur Übersetzung stellte der Leiter der World Digital Library vor, wo – um die inhaltliche Korrektheit der Übersetzungen zu gewährleisten – vom Englischen in die andere Sprache und zurück übersetzt wird, bevor die Übersetzungen freigegeben werden.

Die Frage des rechtlichen Rahmens wurde im abschließenden Themenblock erörtert. Lassen sich rechtliche Konzepte aus dem Ausland auf deutsche Verhältnisse übertragen – so z. B. eine kollektive Rechtswahrnehmung, wie sie in Skandinavien üblich ist? In Deutschland gibt es inzwischen neue Regelungen zu verwaisten Werken, aber diese helfen bei der Rechtlklärung nicht wirklich – vor allem auch deshalb, weil der Aufwand in der Praxis für Einrichtungen, die hauptsächlich mit Werken oder Objekten aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu tun haben, nicht zu leisten ist. Letztendlich besteht immer noch ein Widerspruch zwischen der Forderung, kulturelles Erbe möglichst breit zugänglich zu machen, und den bestehenden Bestimmungen.



Die Kulturerbeeinrichtungen stehen durchaus auf der Seite der Rechteinhaber (Autoren, Künstler) und möchten deren berechnigte Interessen berücksichtigen. Diese Rechte müssen aber auch in einer Form abgeglichen werden können, dass es für die Kulturerbeeinrichtungen praktikabel (und bezahlbar) bleibt. Sonderregelungen – wie sie in anderen Ländern für Schule, Forschung und Lehre, nicht-kommerzielle Zwecke bestehen – könnten hier vielleicht helfen. Die abschließende Podiumsdiskussion machte deutlich, dass es sich um einen langwierigen Prozess handelt, der nicht abgeschlossen ist. Letztendlich handelt es sich um eine Risikoabwägung – möchte man bestimmte Informationen zugänglich machen und riskiert dann u. U., dass Rechteinhaber den Provider aufordern, diese wieder zu entfernen – oder passiert womöglich gar nichts?

Auch diese Konferenzreihe wird fortgesetzt – im November 2015 in Hamburg. Neben einer ausführlichen fotografischen und filmischen gab es zusätzlich eine grafische Dokumentation. Der Medienwissenschaftler Julian Kücklich¹⁸ protokollierte die Vorträge und Diskussionen der Konferenz mittels eines live gezeichneten Comics, genannt Graphic Recording, und schaffte damit eine ganz eigene Art der Visualisierung und Aufbereitung der vorgetragenen und diskutierten Themen.

... und 2015?

Der Reigen der relevanten Tagungen setzt sich 2015 fort. Die Termine für jährlich durchgeführte Konferenzen – wie der Bibliothekartag oder auch das Herbsttreffen der Fachgruppe Dokumentation – stehen bereits fest und man kann das jeweilige Programm, u. U. den Ort und die Teilnahmegebühren, als Kriterien für eine Teilnahme heranziehen. Oder man versucht, möglichst vieles an einem Ort bzw. um eine Tagung/Veranstaltung herum wahrzunehmen. Das gilt z. B. auch für die Idee, den Arbeitskreis der Filmbibliotheken wieder zu aktivieren. Bei Gesprächen am Rand der Tagungen im November 2014 in Berlin wurde die Idee diskutiert, ein Treffen im Rahmen des Bibliothekartages 2015 in Nürnberg zu organisieren – mit Erfolg!

1. Einstiegsseite siehe http://www.perspektive-wiedereinstieg.de/Inhalte/DE/Wiedereinstieg/Wiedereinstieg_Entscheidungshilfen/Beratung/beruflich_wieder_aktiv_werden_werbekampagne_der_bundesagentur_fuer_arbeit.html [letzter Zugriff: 19.02.2015].
2. Ein guter Ausgangspunkt ist das Bibliotheksportal: <http://www.bibliotheksportal.de/themen/beruf/fortbildung.html> [letzter Zugriff: 19.02.2015].
3. Ähnliches gilt wohl auch für die Präsentation in Ausstellungen, den Umgang mit Objekten im Rahmen des Studiums. In dem Eröffnungsvortrag „Fass mich an.“ Materialität als Wissensquelle“ von Bénédicte Savoy und David Blankenstein im Rahmen der Herbstfortbildung 2014 in Berlin wurde das anhand einer deutsch-französischen Ausstellung zu Alexander von Humboldt sehr anschaulich vermittelt.
4. Siehe hierzu die Beiträge in den AKMB-news 20 (2014), 2: Miller, Matthias, *Wer sind wir? Und wenn ja: wie viele? Museumsbibliotheken in Deutschland – Versuch eines Überblicks*, S. 16–20, und Schild, Margret, *Rein in die Verbünde, freischwebend oder auf die Wolke wartend?*, S. 48–52.
5. Einige Vorträge sind auch in den AKMB-news zu lesen: Adam, Lisa, *Willst du mit mir Staub aufwirbeln? – das Projekt „Aktivposten Kulturgut“ der Universitätsbibliothek Rostock*. In: AKMB-news 20 (2014), 2, S. 2–5, oder auch Grzondziel, Jürgen, *„Das Archiv der Stimmen“ – Die Digitalisierung von historischen Tonträgern in großem Umfang. Ein DFG-Projekt der Mediathek der SLUB Dresden* in diesem Heft, S. 13–17.
6. Als Beispiele seien hier die Tagungen von ARLIS/NA (Kunstabibliotheken) und der SIBMAS (Darstellende Kunst) genannt. Siehe z. B. Büttner, Alexandra, *Art and Politics – Neues von der 42. ARLIS/NA-Jahrestagung, 1.–5. Mai 2014, Washington, D.C.* In: AKMB-news 20 (2014), 2, S. 42–47, und Schild, Margret, *New York, New York – If you make it there, you make it anywhere ... die gemeinsame Tagung von SIBMAS und TLA in New York City, 10. bis 13. Juni 2014*. In: AKMB-news 20 (2014), 2, S. 35–41.
7. Die Folien der Vorträge sind – soweit von den Referenten zur Verfügung gestellt – über die Website der Tagung zugänglich: <http://cidoc2014.de/index.php/de/home/programm/beitraege> [letzter Zugriff: 19.02.2015].
8. Informationen zu der neu gegründeten Arbeitsgruppe siehe unter <http://network.icom.museum/cidoc/working-groups/ich/> [letzter Zugriff: 19.02.2015].

Abb. 6: Das Ergebnis des Graphic Recording zur Konferenz von Julian Kücklich, Rechte: CC-BY-SA. Quelle: <http://playability.de/>.

9. Programm der Tagung siehe unter http://www.museumbund.de/de/fachgruppen_arbeitskreise/dokumentation_fg/terminordner/2014_herbsttagung/ [letzter Zugriff: 19.02.2015].
10. Informationen zum Verbund siehe unter <http://www.duesseldorf.de/kulturamt/dkult/> [letzter Zugriff: 19.02.2015].
11. Website siehe <http://www.collectiveimagination.com> [letzter Zugriff: 19.02.2015].
12. Programm siehe unter http://kalliope-verbund.info/_Resources/Persistent/9565cc61a75bb09f6f7f3d858e466e5945ce3b00/HANSKPEKonferenz2014-finalPubl.pdf [letzter Zugriff: 19.02.2015].
13. Website siehe <http://www.zugang-gestalten.de/> [letzter Zugriff: 19.02.2015]. Dort sind auch Informationen zu den vorhergehenden Konferenzen auffindbar sowie ausführliche fotografische und filmische Dokumentationen über den gesamten Ablauf der Tagung hinweg.
14. Filme aus dem Prelinger-Archiv siehe unter <https://archive.org/details/prelinger> [letzter Zugriff: 19.02.2015].
15. Portal siehe <https://av.getinfo.de/> [letzter Zugriff: 19.02.2015]. Dieses Portal bietet durch eine automatisierte Videoanalyse mit Szenen-, Sprach-, Text- und Bilderkennung neue Formen der Suche in Filmen aus den Fächern Technik sowie Architektur, Chemie, Informatik, Mathematik und Physik an.
16. Weitere Informationen siehe unter <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/judaica/> [letzter Zugriff: 19.02.2015].
17. Deutsche Version siehe unter <http://www.sztetl.org.pl/de/cms/15/> [letzter Zugriff: 19.02.2015].
18. Zu der Arbeit von Julian Kücklich siehe <http://playability.de/> [letzter Zugriff: 19.02.2015].